

EINFÜHRUNG

Wesen und Wollen grosser historischer Persönlichkeiten enthüllen sich dem Nachlebenden vorwiegend aus ihren hinterlassenen Lebensdokumenten. Sie geben als die unmittelbaren Zeugnisse ihres Denkens und Seins den unverfälschten Eindruck ihrer Persönlichkeit, ihrer Entwicklung und ihres Wirkens wieder, und wer immer sich ein eigenes Bild davon machen will, ist gezwungen, auf diese Quellen zurückzugreifen. Einer Sammlung solcher Dokumente unter vorwiegend biographischen Gesichtspunkten wird man aber nicht nur die bekannte und selbstverständliche Einschränkung vorausschicken müssen, dass die Quellen auch bei vollständigster Überlieferung viele Zusammenhänge unberührt lassen, die keinen schriftlichen Niederschlag gefunden haben oder finden sollten und die deswegen auf indirektem Wege erschlossen werden müssen. Es ist ausserdem auf die spezielle Gefahr hinzuweisen, die bei einer solchen Publikation noch darin besteht, dass der Anteil der Einzelpersönlichkeit an der historischen Entwicklung einen sehr viel stärkeren Akzent erhält als er ihr in Wirklichkeit zukommt. Dieser Gefahr einer einseitigen Überschätzung wird man nur dadurch begegnen können, dass man über den Rahmen der Publikation hinaus den Blick auf die allgemeinen Zusammenhänge gerichtet hält und den Anteil, der den geistigen Strömungen, den Vorläufern und Mitarbeitern an der Entwicklung und dem Werk eines grossen Staatsmannes zukommt, sorgfältig im Auge behält. Unter solchen Voraussetzungen und Einschränkungen wird eine Behandlung und Betrachtung der Quellen nach vorwiegend biographischen Gesichtspunkten erlaubt und fruchtbar sein.

*

Fünfundsiebzig Jahre sind seit dem Abschluss der grossen Stein-Biographie verfloßen, in der G. H. Pertz es zuerst unternommen hat, aus dem Nachlass Steins unter Benutzung zahlreicher anderer privater Quellen das Leben des grossen Mannes, dessen persönlichen Umgang er noch genossen hat, dokumentarisch darzustellen. — Schon der zeitliche Abstand, der uns heute von dem Erscheinen seines Werkes trennt, würde es erklären, dass dieses den Anforderungen und den Fragen, die eine vielfach veränderte Zeit an eine solche Biographie Steins stellt, nicht mehr in allen Punkten genügen kann. Spezielle Mängel, die sich aus der Arbeitsweise von Pertz und den Zeitverhältnissen ergeben, kommen noch hinzu — hat er doch ohne jede Kennzeichnung grosse Teile aus dem Briefwechsel und den Auf-

zeichnungen Steins wörtlich seiner Darstellung einverleibt, manches mit Rücksicht auf die Zeitverhältnisse unterdrückt, viele Texte ohne besondere Hinweise übersetzt. Das Material der staatlichen Archive hat er nur sehr oberflächlich benutzt, vielleicht auch nicht gründlicher benützen können. Darunter leidet besonders die Darstellung der Frühzeit Steins und der Reformjahre. Auch die sehr viel umfassender behandelten Epochen des Exils und der Befreiungskriege weisen stofflich beträchtliche Lücken auf; nur für die Altersepoche Steins, die Zeit von 1815 bis 1831, erfasst Pertz die Quellen mit annähernder Vollständigkeit.

Diese Ausstellungen sollen nicht den Wert eines Werkes beeinträchtigen, das sich um die Vermittlung der Ideen Steins so grosse Verdienste erworben hat und auf dessen Mängel hier nur hinzuweisen ist, um die wichtigsten Punkte aufzuzeigen, von denen eine neue Quellenpublikation über Stein auszugehen hat.

Das Material, das Pertz zur Verfügung stand, lässt sich auch heute noch im grossen und ganzen erfassen, eine bedeutsame Ausnahme bilden lediglich die wichtigen Briefe Steins an Frau von Berg, die seitdem nicht wieder aufgefunden worden sind.

Die Lücken der Archiv- und Aktenkenntnisse, die das Werk von Pertz empfinden lässt, sind in den letzten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts durch die Forschungen Max Lehmanns ausgefüllt worden. Er hat aus genauester Kenntnis der Archive die Fülle des Materials zusammengetragen, auf der seine Arbeiten über Stein und zuletzt seine grosse Steinbiographie beruhen. Lehmann beherrschte das Quellenmaterial in einem fast unübertrefflichen Umfang, nur wenige Quellen, die für die Beurteilung Steins wesentlich sind, sind ihm entgangen. Er hat seine neuen Funde in der Hauptsache darstellend verarbeitet und nur verhältnismässig wenig veröffentlicht, seine Deutung Steins hat zu bekannten und heftigen Kontroversen Anlass gegeben.

Neuere Forschungen haben auch nach Lehmann noch an einigen Stellen unbekanntes oder wenig beachtetes Material zutage gefördert, das in Spezialarbeiten publiziert oder verwertet worden ist, so zuletzt noch die zum hundertsten Todestage Steins erschienene Biographie von Gerhard Ritter.

Es fehlt aber durchaus an einer neuen Quellenpublikation, die auf den Ergebnissen dieser Forschungen aufbaut und weiterbaut, denn auch sie haben noch eine Nachlese hinterlassen. Eine solche Publikation ist seit

langem nicht nur ein Wunsch der Forschung, sondern auch weiterer historisch-politisch interessierter Kreise, für die Steins Wirken und Wollen gerade in unseren Tagen wieder von ganz unmittelbarer Gegenwartsbedeutung geworden ist. So wird von den beiden Interessenkreisen her dieser Publikation die Aufgabe gestellt, das reiche, bisher unvollständig und zerstreut veröffentlichte Quellenmaterial zu sammeln und zu ergänzen, um so neben den grossen Biographien Steins, den Deutungen seines Wesens und Wollens die unmittelbaren Zeugnisse selbst sprechen zu lassen.

Sie stützt sich dabei in erster Linie auf den Nachlass Steins, der im Stein-Archiv in Schloss Cappenberg und im Geheimen Staatsarchiv Berlin-Dahlem beruht, ferner auf die reichen Aktenbestände des Geheimen Staatsarchivs unter Zuziehung aller sonst noch erreichbaren Quellen.

Es konnte nach Jahrzehnten mühevollster und sachkundigster Forschung nicht mehr damit gerechnet werden, grosse Bestände ganz unbekanntem Materials beizubringen, die das Stein-Bild, wie es die neuere Forschung herausgearbeitet hat, wesentlich verändern würden. Trotzdem ist es möglich gewesen, an einigen Stellen neues aufschlussreiches Material aufzufinden, das dazu dienen kann, die eine oder andere Linie im Charakterbilde Steins deutlicher und genauer zu ziehen und die äusseren Zusammenhänge seines Lebens und Wirkens besser aufzuhellen. Mit der Entdeckung neuer unbekannter Quellen wird auch fernerhin noch zu rechnen sein. Auf das Verhältnis des hier erstmals veröffentlichten zum bisher schon bekannten Material ist unten noch genauer einzugehen.

Die Publikation umfasst den Briefwechsel Steins, seine politischen Denkschriften, seine dienstlichen Berichte, Tagebuchaufzeichnungen und andere Ausarbeitungen, soweit dies alles für die Kenntnis seines Lebens, seiner Persönlichkeit, seiner Entwicklung, seines Wollens und seines Werkes von Bedeutung ist. — Steins persönlicher Briefwechsel und seine politischen Denkschriften bilden nur für die Zeit von 1809 bis 1831 eine hinreichende Quelle. Für die früheren Epochen seines Lebens reichen sie bei weitem nicht aus, da für diese Zeit Steins persönlicher Briefwechsel nur sehr lückenhaft erhalten ist und über wesentliche Fragen nur sehr unbefriedigende Auskunft gibt. Hier war deshalb auch seine dienstliche Korrespondenz weitgehend heranzuziehen.

An eine schlechthin vollständige Publikation alles dessen, was Stein geschrieben hat, kann natürlich nicht gedacht werden, denn es befindet sich darunter viel zu viel des völlig Unwichtigen und Bedeutungslosen.

Es konnte bei der Zusammenstellung und Auswahl des Materials nur darauf ankommen, die Grundlinien seiner Tätigkeit und Entwicklung herauszuarbeiten. Es darf deshalb auch von einer so umfassend angelegten Publikation wie der vorliegenden nicht erwartet werden, dass sie über alle Einzelheiten der Durchführung der Ideen und Pläne Steins quellenmässigen Aufschluss gibt. Nur in besonders wichtigen und besonders charakteristischen Fällen ist auf diese Einzelheiten eingegangen worden. Um jedoch die Gefahren, die jede Auswahl notwendig in sich birgt, möglichst zu beschränken, sind auch für das nach unserem Ermessen weniger wichtige Detail und vor allem für solche Bereiche der Tätigkeit Steins, die für unsere Fragestellungen von geringem Interesse zu sein scheinen, die Quellen verzeichnet und nachgewiesen worden, um zugleich auf diese Weise auch für spezielle Fragestellungen einen Hinweis auf das Aktenmaterial der Archive zu geben. Wo zum selben Gegenstand mehrere Äusserungen Steins vorliegen, sind in der Regel nur die wichtigsten wiedergegeben, die übrigen wurden lediglich verzeichnet.

Die Publikation berücksichtigt in erster Linie die schriftlichen Äusserungen Steins, Briefe an Stein sind nur insoweit aufgenommen worden, als die Persönlichkeit der Schreiber und die Bedeutung des Gegenstandes es rechtfertigen, in der Hauptsache also für die Epoche von 1809 bis 1815; Äusserungen über Stein nur bei ganz besonderen Anlässen, z. B. die Briefe seiner Erzieher.

Die Wiedergabe der Texte beschränkt sich im allgemeinen auf ihre wesentlichen Teile, es sind also nebensächliche Dinge, wie Vorschläge über die Besetzung subalternen Beamtenstellen oder unbedeutende private Wirtschaftsangelegenheiten ausgelassen, sofern sie nicht auf Steins Art und Denkweise besonders charakteristische Streiflichter werfen. Nur dort, wo es sich um besonders schwer zugängliches Material (Privatbesitz) handelt, schien es angebracht, auch bei der Berücksichtigung solcher Einzelheiten sehr weit zu gehen.

Die Publikation gliedert sich in ihrem Aufbau nach den grossen Epochen im Leben Steins. Ihr erster Teil umfasst die Zeit bis zur ersten Berufung Steins als Staatsminister ins Generaldirektorium (November 1804), in der Hauptsache also die Zeit der Entwicklung und des Ausreifens, und führt bis unmittelbar an die Epochen des grossen Geschehens heran, die den Inhalt der folgenden Bände ausmachen. Der zweite Band umfasst die Zeit des ersten Ministeriums, des Aufenthalts in Nassau im Sommer 1807,

der Wiederberufung und der Reform (Ende 1804 bis Ende 1808), der dritte die Zeit des Exils und des russischen Feldzugs (Ende 1808 bis Ende 1812), der vierte das Zeitalter der Befreiungskriege und des Wiener Kongresses (Anfang 1813 bis Mitte 1815), der fünfte und sechste Steins letzte Lebensjahrzehnte. In diese Spätzeit, die biographisch sehr wenig ertragreich ist, fällt ein ideengeschichtlich ausserordentlich bedeutsamer Teil seiner Briefe, die sehr aufschlussreiche Selbstzeugnisse Steins über Wesen und Ziele seines politischen Wollens enthalten. Sie gehören unstreitig zu den wertvollsten Schätzen unserer deutschen politischen Brief-Literatur überhaupt.

Für die Zeit von 1806 bis 1808 berührt sich diese Publikation auf das engste mit der nicht nach biographischen, sondern nach gegenständlichen Gesichtspunkten arbeitenden Aktenpublikation der preussischen Archivverwaltung über die Reformzeit. Die Arbeiten werden in gegenseitiger Fühlungnahme so aufeinander abgestimmt, dass sie sich möglichst wenig überschneiden und wechselseitig ergänzen.

Auf Einzelheiten der Auswahl und Behandlung des Stoffes wird jeweils im Vorwort der einzelnen Bände einzugehen sein.

Die Anordnung des Stoffes erfolgt chronologisch, da im ganzen Steins Korrespondenzen den Hauptbestand des publizierten Materials ausmachen. Sie lassen sich nicht nach Materien einordnen, weil die einzelnen Briefe sehr oft die verschiedensten Gegenstände berühren. Ausserdem gibt die chronologische Anordnung einer biographischen Publikation den Vorzug der grösseren Lebenstreue, da hierdurch die Dinge sich in ihrer gegenseitigen Verflechtung darstellen, in der sie an Stein herantraten und von ihm behandelt wurden. Da das Leben Steins für kürzere oder längere Epochen jeweils von bestimmten, stark hervortretenden Problemen und Aufgaben beherrscht wird, so ergibt sich aus der chronologischen Anordnung zugleich auch bis zu einem gewissen Grade eine Einteilung nach gegenständlichen Gesichtspunkten. Schliesslich sollen Verweisungen und Sachregister den Überblick über den Stoff in sachlicher Beziehung erleichtern.

Die Edition hält sich bei den deutschen Texten eng an die jeweilige Vorlage. Der Sprache ist grundsätzlich ihr altertümliches Gewand gelassen, in dem sie sich nicht nur in der Orthographie, sondern auch grammatikalisch und in der ganzen Diktion bewegt. Die Verschiedenartigkeit der Schreibweise der einzelnen Vorlagen durch eine Normalisierung auf

das Amtsdeutsch des ausgehenden 18. Jahrhunderts auszugleichen, hätte einen Aufwand an Zeit erfordert, der sachlich nicht gerechtfertigt schien. Unregelmässigkeiten der Schreibung sind nur dort ausgeglichen, wo es sich um offenkundige Schreibfehler handelt. So ist beispielsweise die von Stein sehr flüchtig und unregelmässig angewandte Konsonantenverdoppelung einheitlich durchgeführt. Eigentümlichkeiten seines Dialekts, die gelegentlich in der Orthographie zum Ausdruck kommen, sind beibehalten worden. Die Zeichensetzung ist durchweg modernisiert.

In den französischen Texten sind die Eigentümlichkeiten der Schreibweise, die für den Zeitstil charakteristisch sind, übernommen. Berichtigt wurden lediglich die Akzentuierung, die Konjugations- und Deklinationsendungen, die in den Vorlagen so ausserordentlich willkürlich behandelt sind, dass ihr unveränderter Abdruck die Lesbarkeit der Texte beträchtlich erschweren würde. Die alten Imperfektendungen sind, da sie nicht konsequent vorkommen und oft auch nicht einwandfrei zu erkennen sind, durchweg in die modernen Endungen umgewandelt worden.

Unbedeutende Abkürzungen (Artikel, Endungen) sind überall ohne besondere Kennzeichnung ausgeschrieben worden, wichtigere, insbesondere bei Orts- und Personennamen sind durch eckige Einklammerungen gekennzeichnet. Ebenso sind Ergänzungen ausgelassener oder durch Beschädigung der Manuskripte unleserlich gewordener Teile in eckige Klammern gesetzt. Unwesentliche Auslassungen sind durch Punkte angedeutet, umfangreichere in Stichworten in Kursivdruck erwähnt oder durch Einklammerungen in der Inhaltsangabe, die jeweils dem Text vorausgeschickt ist, angezeigt. Die Kurialien sind nur in charakteristischen Fällen mit abgedruckt.

Die persönlichen Korrespondenzen Steins sind, wenn nichts anderes vermerkt ist, eigenhändig geschrieben, seine dienstlichen Berichte sind es umgekehrt nur dort, wo es ausdrücklich angegeben wird, in allen anderen Fällen tragen sie nur die eigenhändige Unterschrift Steins. Da Stein die Reinschriften sorgfältig zu korrigieren pflegte, so durften diese als seine eigene und letzte Meinung angesehen werden. Es wurden deshalb für die Frühzeit nur in besonders wichtigen Fällen die Konzepte herangezogen. Abweichungen zwischen Reinschrift und Konzept sind nur bei den allerwichtigsten Stücken vermerkt. Für die historisch so viel bedeutendere Epoche von 1807 bis 1815 wird den Konzepten sehr viel mehr Aufmerksamkeit zu schenken sein, als für die Zeit vorher und nachher,

insbesondere dort, wo es sich nicht um eigenhändige, sondern von seinen bedeutenden Mitarbeitern herrührende Entwürfe handelt. Abschriften Steinscher Berichte und Gutachten aus seiner ersten westfälischen Zeit, die zu den Akten der Zentralbehörden eingereicht wurden, dürfen als zuverlässige Quellen betrachtet werden und deshalb gelegentlich mit herangezogen werden.

Die Fundstellen der Aktenstücke sind jeweils angegeben. Es bedeuten die Abkürzungen St. A. Stein-Archiv, Schloss Cappenberg, die Akten des Geheimen Staatsarchivs Berlin-Dahlem sind nach den Repositoren und ihren Unterabteilungen (Titel, Section, Nummer, Bandzahl) angeführt. Bei diesen Quellenvermerken ist jeweils angegeben, ob der Abdruck nach der Ausfertigung, dem Konzept oder der Abschrift erfolgt ist.

Die Literaturangaben beschränken sich auf das Notwendigste. Ein ausführliches Literaturverzeichnis unter besonderer Berücksichtigung der neuerdings besonders stark anschwellenden Steinbibliographie wird, ebenso wie das Sach- und Personenregister, dem Schlussband beigegeben werden. Vorläufig sei auf die entsprechenden Abschnitte bei Dahlmann-Waitz, Quellenkunde der deutschen Geschichte verwiesen.

*

Es bleibt, ehe auf die speziellen Gesichtspunkte des ersten Bandes einzugehen ist, noch die angenehme Pflicht zu erfüllen, allen denen zu danken, die das Zustandekommen dieser Publikation ermöglicht haben. In erster Linie gebührt dieser Dank dem Nachkommen Steins, Herrn Albrecht Graf von Kanitz, Schloss Cappenberg, der in grosszügigster Weise den Nachlass Steins für diese Publikation zur Verfügung gestellt und der auch darüber hinaus die Entwicklung der Arbeit in jeder Weise gefördert hat. Neben ihm darf auch hier den Besitzern anderer Teile der Korrespondenzen Steins gedankt werden, insbesondere Herrn Friedrich Freiherr von Rotenhahn zu Buchwald i. Schl., dessen gütiges Entgegenkommen die Benutzung der bisher grösstenteils unveröffentlichten Briefe Steins an Reden ermöglicht hat, Herrn Diplom-Ingenieur Werner Sack für die Hergabe der Briefe Steins an Sack, Herrn Eduard Graf von Kielmannsegg zu Walshausen für die Genehmigung zur Verwendung der Briefe Steins an Wallmoden, Herrn Gerhard Freiherr von Vincke zu Ostenwalde für die Erlaubnis zur Benutzung des Nachlasses von Vincke, Herrn von Gerlach Parsow für die Erlaubnis zur Benutzung

des Nachlasses von Beyme, Herrn Dr. Graf von Brünneck für die Erlaubnis zur Benutzung der Briefe Steins an Schön, den Knoblauchschen Erben, Berlin, für die Erlaubnis zur Benutzung der in ihrem Familienarchiv (im alten Knoblauchschen Hause, Berlin, Poststrasse 23) befindlichen Briefe Steins an Knoblauch über die Reform der Städte-Ordnung.

Neben den Besitzern der privaten Nachlässe ist besonders zu danken der Preussischen Archiv-Verwaltung, insbesondere dem Herrn Generaldirektor der Staatsarchive, Geheimrat Prof. Dr. Brackmann, vor allem für seine gütige und erfolgreiche Vermittlung bei der Benutzung der Briefe Steins an Reden und in diesem Zusammenhang Herrn Geheimrat Wutke, Breslau, der diese Briefe zuerst entdeckt und der zugunsten dieser Publikation auf älteres Anrecht und eigene Vorarbeiten verzichtet hat. Anmerkungen, die auf diesen Vorarbeiten fussen, sind durch Namensnennung gekennzeichnet worden. Von den Beamten des Geheimen Staatsarchivs Berlin bin ich insbesondere den Herrn Archivräten Dr. Winter, Dr. Meinert, Dr. Dehio, Dr. Granier, Dr. Posner und Herrn Dr. Hinrichs für viele Bemühungen und wertvolle Hinweise zu Dank verpflichtet, ebenso Herrn Archivrat Dr. Vaupel vom Brandenburg-Preussischen Hausarchiv Berlin-Charlottenburg. Fernerhin habe ich zu danken Herrn Staatsarchivdirektor Dr. Domarus für seine gütige Unterstützung bei der Benutzung des Stein-Nachlasses, der sich längere Zeit im Preussischen Staatsarchiv Wiesbaden befand, Herrn Archivrat Dr. Kochendörffer und Herrn Archivrat Dr. Wrede für alle Unterstützung bei der Benutzung der Akten des Preussischen Staatsarchivs Münster, Herrn Archivrat Dr. Kühne vom Preussischen Staatsarchiv Hannover für seine freundliche Hilfe bei der Benutzung der dortigen Akten. Ausserdem dem Direktor der westfälischen Adelsarchive Herrn Dr. Glasmeier für seine mannigfaltigen Hinweise und uneigennützigte Vermittlung bei der Benutzung verschiedener Nachlässe aus westfälischen Adelsarchiven, insbesondere des Nachlasses von Spiegel.

Anregungen und Förderungen hat diese Arbeit aber nicht nur an den unmittelbaren Quellenfundorten erfahren, sondern überall in dem Kreise derer, die sich wissenschaftlich mit Stein beschäftigen. In erster Linie darf ich hier Herrn Prof. Dr. Gerhard Ritter, Freiburg, danken für die Erlaubnis zur Benutzung seiner Funde im Zentralarchiv Moskau, ausser ihm noch Herrn Studiendirektor Dr. Steffens, dessen ausgebreitete Literatur- und Quellenkenntnis mir vielfach zustatten gekommen ist.

Die Zusammenstellung des Bildmaterials erfolgte mit fachkundiger

Unterstützung des Direktors des Museums Schloss Monbijou — Hohenzollern-Museum — in Berlin, Herrn Dr. Hildebrand, der über die lange vernachlässigten Fragen der Entstehung, der Originalität und des gegenseitigen Verhältnisses der Steinbildnisse neuerdings sehr aufschlussreiche Untersuchungen angestellt hat, die insbesondere den späteren Bänden zugute kommen werden, und dem auch an dieser Stelle für seine mannigfaltigen Bemühungen gedankt sei.

Der vorliegende erste Band wird eingeleitet durch die Briefe Steins, seiner Lehrer und Erzieher an seine Mutter aus der Göttinger Universitätszeit, die einen unmittelbaren Eindruck von der Atmosphäre und der Umwelt, in der Stein entscheidende Entwicklungsjahre zugebracht hat, vermitteln. Sie waren bisher unveröffentlicht und sind von Lehmann nur wenig, von Ritter erst gründlicher ausgenützt worden.

Aus der Periode zwischen dem Göttinger Aufenthalt und dem Eintritt Steins in den preussischen Staatsdienst sind nur seltene Zeugnisse vorhanden, die nur um wenig vermehrt werden konnten. Erstmals abgedruckt wird hier der interessante Brief seines Erziehers Christlieb aus dem Jahre 1777, im Nachtrag das Protokoll über die Aufnahme Steins in die Freimaurerloge in Wetzlar, das erst vor kurzem dort aufgefunden wurde.

Mit dem Eintritt Steins in die preussische Verwaltung beginnen die Quellen reicher zu fließen. Neben den bisher schon bekannten, aber unveröffentlichten Familienbriefen, die hier aus biographischen Gründen und als Zeugnisse seiner persönlichen Entwicklung und seiner Wesensart ausführlich herangezogen werden müssen, sind es vor allem die Briefe an seinen Freund Reden, die, zunächst für die Zeit von 1780 bis 1794, eine neu erschlossene Quelle von grosser Bedeutung bilden. Sie erhellen rein biographisch eine bisher noch nicht genügend beleuchtete Strecke seines Daseins und geben fast noch mehr als die Briefe an seine nächsten Angehörigen einen Einblick in die Lebensauffassung und das Gefühlsleben des jungen Stein, der sich ja gerade nach dieser Seite hin nur sehr schwer erschloss und deswegen bei den Zeitgenossen und den späteren Betrachtenden sehr zu Unrecht in den Ruf der „Herzenskälte“ gekommen ist. Ideengeschichtlich bedeutsam sind Steins Äusserungen über die französische Revolution. Wirtschaftsgeschichtlich bieten diese Briefe eine reiche Fülle von Material über Steins Tätigkeit in der Bergverwaltung und die Entwicklung des Berg- und Hüttenwesens überhaupt. Eine Trennung der Briefe nach ihren biographisch und nach bergbaulich wichtigen Teilen und die Überweisung der letzteren in eine Spezialpublikation schien bei ihrem ganzen Charakter und der engen Verflechtung des bergbaulichen mit dem übrigen Zusammenhang nicht angebracht, sie sind deshalb vollständig aufgenommen worden.

Im Zusammenhang mit diesen Briefen haben aber auch einige der wichtigsten Denkschriften Steins über die Verwaltung des Berg- und Hütten-

wesens Aufnahme gefunden, soweit sie für die Erkenntnis seiner volkswirtschaftlichen und sozialen Anschauungen von Interesse sind (staatliche Beaufsichtigung des Berg- und Hüttenwesens, Arbeiterfragen). —

Die wirtschaftlichen und sozialen Auffassungen Steins sind auch im folgenden, soweit es möglich war, aktenmässig herausgearbeitet.

Steins Tätigkeit in der westfälischen Verwaltung wird bekanntlich zweimal durch die aussenpolitischen Ereignisse unterbrochen. Zuerst durch die diplomatische Sendung des Jahres 1785 im Dienste der Fürstenbundpolitik, später durch die Verwicklungen des ersten Koalitionskrieges. Die erste diplomatische Mission, die er nur widerwillig übernommen hat, trägt durchaus den Charakter einer Episode. Es sind deswegen aus dieser Zeit nur solche Äusserungen aufgenommen, die sein Verhältnis zur Diplomatie und die Vorgeschichte seiner Mission genauer beleuchten. Die Relationen Steins sind nur kurz verzeichnet.

Von sehr viel grösserem Interesse sind seine Äusserungen und Berichte über die Vorgänge des ersten Koalitionskrieges, den er voll innerster Teilnahme miterlebte und den er unter den letzten Gesichtspunkten einer allgemein europäischen und vor allem einer deutschen Auseinandersetzung mit dem revolutionären Frankreich gesehen hat. Neben den schon von Lehmann sehr gründlich benutzten Korrespondenzen Steins mit Lucchesini und anderen preussischen Staatsmännern über die diplomatischen Verhandlungen und die militärischen Ereignisse, an denen er teilnahm, sind hier auch noch die Berichte genauer berücksichtigt, die Stein nach seiner Rückkehr in seinen westfälischen Verwaltungsbereich, der unterdessen von den Auswirkungen des Krieges in vielfacher Hinsicht betroffen wurde, erstattet hat. Denn auch von hier aus geht nun für ihn die politische Auseinandersetzung weiter, seine Berichte zeigen, wie sich ihm die Fragen der Verwaltung und der Wirtschaft mit denen der allgemeinen Politik verbinden und wie alle seine Gedankengänge im letzten Grunde immer wieder von den grossen Gesichtspunkten seiner allgemein deutschen Einstellung beherrscht werden. Die Zeugnisse, in denen diese frühen, auf das ganze Deutschland gerichteten Bestrebungen Steins ihren ersten schriftlichen Niederschlag gefunden haben, liessen sich um einige bedeutsame Äusserungen vermehren.

Eine Reihe fortlaufender Informationen über Tätigkeit und Einstellung zur preussischen Politik in diesen Jahren bieten seine bisher unveröffentlichten Briefe an seinen Schwiegervater Wallmoden, aus der Zeit von

1792 bis 1796, in denen seine Enttäuschung und Entrüstung über die „Perfidie“ des Baseler Friedens, das Ausscheiden Preussens aus der Reihe der Gegner des revolutionären Frankreich und — hier zum erstenmal — seine Verachtung für Haugwitz ihren Ausdruck finden. In diesem Zusammenhang sind auch einige seiner Berichte über die Fortführung der preussischen Verwaltung in den seit 1794 besetzten linksrheinischen Gebieten, sowie die Denkschriften und Äusserungen über die Militärverfassung der preussischen Staates aufgenommen worden, da sie nicht nur Steins Stellung zur Frage der Vaterlandsverteidigung, sondern auch zu allen sozialen Problemen wiedergeben, die sich so enge mit der Wehrverfassung des alten Preussen verbinden.

Von sehr wesentlicher Bedeutung für seine fernere Entwicklung ist die Berührung Steins mit den Selbstverwaltungseinrichtungen in Cleve-Mark, die er hier aus der Praxis der Verwaltung kennen lernte. Die wenigen Zeugnisse, die wir aus der Epoche 1792 bis 1796 darüber besitzen, haben hier Aufnahme gefunden, sie ergänzen Steins spätere Äusserungen über die ständische Selbstverwaltung aus der Zeit von 1802 bis 1804, in denen seine prinzipiellen Einstellungen erst mit voller Deutlichkeit zum Ausdruck kommen.

Im Jahre nach dem Abschluss des Baseler Friedens erfolgt die Versetzung Steins als Oberpräsident nach Minden, die den Kreis seiner Tätigkeit nicht nur äusserlich beträchtlich erweitert, sondern auch sein Interesse auf neue Verwaltungsgebiete hinlenkt, die praktisch bisher ferner gelegen haben. Es sind das in erster Linie die Fragen der Reform der bäuerlichen Verhältnisse durch Aufhebung der Erbuntertänigkeit, Übertragung des Eigentumsrechts und Teilung der Gemeinheiten. Diese Fragen der Bauernbefreiung stehen neben denen des fortgehenden Koalitionskriegs in der Epoche zwischen 1796 und 1802 im Vordergrund seiner Interessen. Wir verfolgen seine Einstellung zu den ersteren an Hand der Denkschriften über die Reform der gutsherrlich-bäuerlichen Verhältnisse, seine Äusserungen über die letzteren an Hand der Briefe an Frau von Berg und den Prinzen Louis Ferdinand, mit dem er hier in Westfalen in nähere Berührung trat.

Mit der Übernahme der Entschädigungslande nach dem Lunéviller Frieden und der Berufung Steins als Chef der Spezial-Organisations-Kommission im Jahre 1802 beginnt ein neuer Abschnitt der Tätigkeit Steins in der westfälischen Verwaltung, der wiederum ganz neuartige Aufgaben an ihn

stellt. Eine der wichtigsten Quellen für diese Zeit bilden die Briefe Steins an den ihm sehr nahe stehenden damaligen Geheimen Finanzrat Sack, der als Mitglied der Haupt-Organisations-Kommission in Hildesheim tätig war. Sie konnten, soweit sie noch vorhanden sind, hier nahezu vollständig wiedergegeben werden; offenbar sind jedoch eine Reihe von Briefen verloren gegangen, die Pertz noch gekannt und für seine zweibändige Steinbiographie verwertet hat und die hier nach seinen im Geh. Staatsarchiv befindlichen Abschriften aufgenommen wurden.

Diese Briefe berühren so wichtige Fragen wie die der städtischen Selbstverwaltung, des Verhältnisses von Kirche und Staat, insbesondere in der Verwaltung des Schulwesens, die Frage der Daseinsberechtigung des Adels, und zeigen die kulturpolitischen Bestrebungen Steins auf dem Gebiet des Bildungswesens.

Auch hier wieder erhob sich die Frage, ob diese allgemein bedeutsamen Teile dieser Briefe von denen zu trennen wären, die vorwiegend für die westfälische Verwaltungsgeschichte von Interesse sind, und auch diesmal schien es um des äusseren Zusammenhanges willen nicht angebracht, die Texte zu zerreißen und das weniger Wichtige in eine Spezialpublikation zu verweisen.

Neben den Briefen Sacks sind aus dieser Epoche noch die grossen Verwaltungsdenkschriften Steins über die Neuordnung der Verwaltung des Münsterlandes herangezogen worden, die für seine Einstellung und die Entwicklung seiner Ideen über die ländliche und städtische Kommunalverwaltung von Bedeutung sind, auf die er selbst in der Reformzeit gelegentlich zurückverwiesen hat. Ein ganz besonderes Interesse haben schon immer die aus dieser Zeit stammenden Äusserungen über die Erhaltung und den Nutzen landständischer Verfassungen gefunden, in denen zum erstenmal die Argumente auftreten, mit denen Stein später in der Nassauer Denkschrift seine Selbstverwaltungsideen begründet.

Mit Steins Ernennung zum Staatsminister und dem Abschied aus Westfalen schliesst der vorliegende erste Band, der an Hand der Dokumente Steins Entwicklung bis zur Höhe seines Lebens und seinen Weg durch die preussische Verwaltung hindurch verfolgt. Er zeigt sich in dieser Epoche noch in sehr vieler Hinsicht als ein Vertreter jenes altpreussischen Beamtentums, für welches die Verbindung humanitärer Ideen mit dem Gedanken einer starken Staatsgewalt als Hüter und Leiter der gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Ordnung charakteristisch ist. Der

grosse Vorkämpfer der Idee der Selbstverwaltung ordnet sich hier noch weitgehend jenem Beamtentum ein, das er später so leidenschaftlich bekämpft hat und in dessen Reihen gleich ihm damals schon die Männer wuchsen, die mit ihm zusammen das grosse Reformwerk gestalten sollten. Eines unterscheidet ihn allerdings von Anfang an von seinen Amtsgenossen, das ist — man hat es schon zu seiner Zeit bemerkt — eine gewisse Grossartigkeit der Auffassung, eine sehr selbständige, unbürokratische, von starken ethischen und nationalen Forderungen bestimmte Betrachtung und Behandlung der Dinge, die auch dort schon typische Züge seiner Geisteshaltung verrät, wo er sich scheinbar noch durchaus in die Reihen der staatlichen Bürokratie eingliedert. Wir wissen, dass bei alledem sein Wesen und seine Ideen in andern Lebens- und Gedankenkreisen wurzeln, und die inneren Auseinandersetzungen, die ihn immer weiter von dem bestehenden Beamtenstaat hinweg zu einem neuen Staatsideal hinführten, haben in seinen Briefen und zuletzt in seinen westfälischen Denkschriften ihren Niederschlag gefunden. Trotzdem wird man nicht verkennen dürfen, dass die praktischen Erfahrungen seiner Tätigkeit unendlich viel dazu beigetragen haben, seine Ideen zu bilden. In den geistigen Auseinandersetzungen einer vielfach bewegten Zeit und in den praktischen Erfahrungen einer mannigfaltigen Laufbahn hat Steins Genie sich gebildet, und diese doppelte Herkunft seiner Ideen verleiht seinen grossen und kühnen Plänen jene Verbindung mit der Welt der staatlichen Wirklichkeit, in der die Möglichkeit ihrer Durchführung und ihre fruchtbare Weiterwirkung beruhen.

Berlin-Charlottenburg im August 1931.

E. BOTZENHART